

nuar 1956 im Saale lme vorführt und lland". „Blut ist Le... „Heidi".
diese Filmvorstel- ttel finden um sani- fgen zu können. Die- nn der Bevölkerung zur Verfügung ste-

evölkerung uns bei site steht, indem sie ressanten Filme be-

bei Vorzeigen der ent Ermäßigung auf

und de Kreutz - 1955

rten
Wilfried Hubert Ge- urt und Metten Eli- ht; am 18. 10. 1955; 3ph, Sohn von Mout- d Metten Margareta . 11. 1955; Bongartz ochter von Bongartz e Hubertine in Rech-

fälle

Wilhelm, ohneBeruf, n; am 15. 12. Dahner Jahre alt, ledig, aus me Johann Leonhard, aus Recht; am 25. 12. ohne Beruf, 72 Jahre rstorben im Hospital

en in der Gemeinde 30 Geburten, davon it, 7 Heiraten, 11 Ster- Negzüge.

von 82 Jahren ver- Van Zuylen, ehemali- Grand-Halleux. Er war en Denkmalkommis- serer Gegend bekannt

deraufbauanleihe , 2. Abschnitt kam das 996 mit einem Gewinn us.. Die anderen Oblie- werden mit 1000 Fr.

Abendbrille
le ist Schmuck“ findet r allem in den mit fun- zten Abendbrillen. Die Bügel der Brille werden eordneten Hermelint- ufdemLampenschirm aufnahmen — in der em Projektionsapparat m werfen — bilden in en Schmuck einfacher hirne. Auf diese Weise merikaner das Geld für d können sich dennoch rinnerungen „in bunt“ serem Einrichtungsstil Frage.

äftigte der US-Atomindustrie
in der amerikanischen 26000 t geht aus einem in- tationischer Reaktor und er vor.
r einen Ueberblick über anischen privaten Elek- geplanten Atomprojek- aben ein Kapital von 225 ngewiesen, daß für die- fgebracht werden muß. daß bis zum Jahre 1960 mit einer Kapazität von illionen Kilowatt in den wird.



Der Wettlauf beginnt : Weltraumschiffe werden gebaut

In den Grenzbezirken irdischer Anziehungskraft

Erst vor wenigen Wochen bestätigten die Großmächte zahlreiche Gerüchte, die nicht mehr aus der Welt zu schaffen waren: daß sie im Begriff seien, die Schwerkraft der Erde zu überwinden und an der Grenze irdischer Anziehungskraft Schwebestationen einzurichten. Und eines Tages werde man auch Weltraumschiffe bauen. Jetzt erfährt man überraschend, daß der Bau dieser Weltraumschiffe viel schneller vorwärtsgetrieben wird, als bisher bekannt werden sollte. Sie werden zum mindesten in zwei Kontinenten gebaut. Seit drei Jahren wird in der Nähe von Omsk in aller Stille tief unter der Erde in einem breiten Schacht an einem seltsamen Flugkörper gebaut. Die Versuche sind bereits in vollem Gang. So etwa sehen sie aus: Zwei Blitze zucken durch die Nacht. Zwei Detonationen folgen. Wie von Geisterhand getragen, hebt sich ein Schwebekörper in den Himmel empor — schneller und immer schneller. Beobachter richten ihre Meßgeräte auf das leuchtende Gebilde. Sie registrieren die Sekunden, nach denen die erste Schubrakete abgeworfen wird und glühend nach rückwärts fällt, bis der zweite und dritte Ring den eigentlichen Kopf des geheimnisvollen Himmelsgeschosses weiter in die Höhe trägt, höher und immer höher. Nur noch die Radarbestätigung kann dem aus dem unterirdischen Schacht abgeschossenen Gebilde folgen.

Solche Experimente werden zur Zeit in aller Heimlichkeit gleichermaßen in Nordibirien und in den Wüsten von Nevada durchgeführt. In spätestens einem Jahr werden vierzig Nationen aufgefordert werden, sich der Beobachtung dieser Schwebekörper anzuschließen.

Wenn in einer „Uranstation“ nordöstlich von Omsk seit drei Jahren an mysteriösen „Himmelschiffen“ gebaut wird, die die Bezeichnungen Mars I und Mars II führen, dann handelt es sich um Konstruktionen, die sich kaum von dem unterscheiden, was unter der Bezeichnung „Vanguard V“ in den USA über das Verteidigungsministerium in Auftrag gegeben wurde.

In letzter Zeit beteiligt sich auch England an diesem unheimlichen Wettbewerb. In der Wüste Woomera (Austr.) werden vor Ende des Jahres Raketen an die Grenzbezirke irdischer Anziehungskraft abgeschossen, die mit Hilfe eines Elektronenauges, zwei Ster-

nen und einem Planeten gesteuert werden. Werden also die Zukunftsträume der Menschheit bald in Erfüllung gehen? Der „Vater der Raketentechnik“, Prof. Hermann Oberth sagt „Ja“. In seinem Werk „Menschen im Weltraum — neue Projekte für Raketen- und Raumfahrt“ (Econ-Verlag, Düsseldorf) vertritt er die Ansicht, daß viele Fragen der Weltraumtechnik im Jahre 2000 wahrscheinlich gelöst sein werden. „Die Frage nach der Zukunft der Raumfahrt“, schreibt er, „ist in Grunde ein Teil der Frage nach der Zukunft der menschlichen Natur überhaupt. Geht diese in die Brüche, dann wird es auch keine Raumfahrt mehr geben! Forschung und Fortschritt werden, je länger je mehr, nur noch möglich sein, wenn die menschliche Gemeinschaft sie zu würdigen weiß, und wenn alle zusammenstehen, statt

ihre Kräfte im Zank um Sprache, Parteien, Regierungssysteme, Kunden- und Absatzmärkte zu zersplittern ...“

Hermann Oberth hat die erste wissenschaftliche Raketenlehre geschaffen. Er gab den entscheidenden Anstoß zur Entwicklung der Wissenschaft von der Weltraumfahrt, die als „Astronautik“ zur weltweiten Bewegung wurde. Ein schönes Denkmal setzt ihm Heinz Gartmann in seiner biographischen Schau „Träumer, Forscher, Konstrukteure“ (Econ-Verlag), in der Oberth als einer der markantesten Experten der Weltraumfahrt neben Ganswindt, Ziolkowsky und vielen anderen erscheint. Das Wertvollste aber, was über diesen Weltraumforscher gesagt werden kann, faßt Gartmann in die Worte zusammen: „Oberth war nicht zuletzt einer der ersten, welche die Physiologie des menschlichen Körpers mit der Technik der Weltraumfahrt in sinnvolle Verbindung brachte. Denn was wäre die beste Technik einer für die Planetenräume bestimmten Rakete, wenn der Mensch den Anforderungen der Weltraumfahrt körperlich und geistig nicht gewachsen wäre?“

37.776 Verkehrsunfälle in Belgien im Jahre 1955

BRÜSSEL. (Belga) Die Bilanz der Verkehrsunfälle auf den Straßen und in den Städten, die hinsichtlich des Verkehrs unter Aufsicht der Gendarmerie stehen, weist folgende Zahlen auf: 37.776 Verkehrsunfälle, wobei 686 Personen auf der Stelle getötet, 5740 schwer und 16875 leicht verletzt wurden. Hiervon entfielen 16.495 Unfälle auf das erste und 21.281 auf das zweite Halbjahr. Als Ursache dieser Unfälle wird angegeben: durch Unvorsichtigkeit von Fußgängern: 1920 Unfälle mit 113 Toten; durch Unvorsichtigkeit von Radfahrern: 1255 Unfälle mit 47 Toten; durch Trunkenheit: 1126 Unfälle mit 28 Toten; durch Nichtbeachtung der Vorfahrtsregeln: 7627 Unfälle mit 83 Toten; durch zu hohe Geschwindigkeit: 3629 Unfälle mit 115 Toten, durch gefährliches Ueberholen: 4220 Unfälle mit 32 Toten; durch unangezeigtes Abbiegen: 1185 Unfälle mit 6 Toten; durch schlechtes Nehmen der Kurven: 681 Unfälle mit 13 Toten; an gefährlichen Kreuzungen: 685 Unfälle mit 8 Toten; durch Nichtbeachtung der Rechtsfahrregel: 2681 Unfälle mit 39 Toten; durch ungenügende Beleuchtung: 470 Unfälle mit 17 Toten; durch Nichtabblenden: 312 Un-

fälle mit 6 Toten; durch Schleudern: 3436 Unfälle mit 24 Toten; durch schlechte Sicht: 307 Unfälle mit 11 Toten; durch unbekannte Ursachen: 3285 Unfälle mit 93 Toten.

Hieraus ist ersichtlich, daß die meisten Unfälle durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes entstehen und durch gefährliches Ueberholen, welche zwei Ursachen ungefähr 30 Prozent aller Unfälle hervorgerufen haben.

Die oben angeführten Zahlen beziehen sich nur auf die Toten, die sofort bei, oder nach dem Unfall verstarben. Wenn man annimmt, daß ca. 10 Prozent der Schwerverletzten innerhalb der nächsten 24 Stunden nach dem Unfall sterben, beläuft sich die Gesamtsumme der Verkehrstoten auf 1260 für das Jahr 1955, das sind 3 bis 4 pro Tag. Gegenüber dem Jahre 1954 passierten ungefähr 10.000 Unfälle mehr, während sich die Anzahl der Automobile um 80.000 erhöhte.

Im allgemeinen wurde trotzdem im vergangenen Jahre besser und rücksichtsvoller gefahren. Es besteht jedoch die dringende Notwendigkeit, die Neulinge und vor allem die wilden Fahrer zu erziehen. Zu viele machen sich kein richtiges Bild über die Ge-

fahren, die eine „kleine Verkehrsübertretung“ nach sich ziehen kann.

Man wird im Laufe dieses Jahres damit rechnen müssen, Polizeiwagen mit Gendarmen in Zivil, in die Verkehrsüberwachung und -Regelung eingreifen zu sehen.

Die Schiebung mit englischen ausser Dienst gestellten Panzern

LONDON (afp) Die englische Regierung hat im Laufe einer langen Beratung über die Schiebung mit englischen Panzern nach Ägypten folgendes beschlossen:

1. Ein Weissbuch über den Waffenexport nach dem mittleren Orient herauszubringen. Dieses Dokument soll noch vor der neuen Parlamentssession erscheinen.
2. Das Parlament soll nicht, wie es die Opposition verlangt, vor dem vorgesehenen Datum - den 24. Januar - zusammen berufen werden. Da Sir Anthony Eden und M. Selwyn Llyed am 25. Januar nach den Vereinigten Staaten reisen, könnte, falls das Weissbuch rechtzeitig erscheint, vorher noch eine kurze Debatte im Unterhause über die Panzerschiebungen stattfinden. Wie verlautet, ist das rechtzeitige Erscheinen des Weissbuches bei weitem nicht sicher.

Sofort nachdem er von diesen Beschlüssen Kenntnis erhielt, erklärte der Oppositionsführer Hugh Gaitskell diese Antwort des Ministerpräsidenten sei sehr wenig befriedigend. Eine Debatte vor dem Unterhause vor der Abreise Edens sei unumgänglich. Die Opposition werde sofort über die zu unternehmenden Schritte beraten.

Regionaler Hilfsfonds des Europarates

PARIS (ep) Einen Sonderfonds für europäische Flüchtlinge und überzählige Arbeitskräfte zu bilden, haben die Minister des Europarates im Dezember in Paris beschlossen. Die Vorschläge des Sonderbeauftragten Pierre Schneiter unterstützte jedoch nur ein Teil der Mitgliedsstaaten. Großbritannien, die skandinavischen Staaten und Holland lehnen den Fonds ab. Damit wird zumersten Mal innerhalb des Europarates eine regionalbeschränkte Einrichtung geschaffen. Man nimmt an, daß sich an dem Fonds vorwiegend Frankreich, die Bundesrepublik, Italien, Griechenland, und die Türkei beteiligen werden. Sein Anfangskapital wurde auf 40 Mill. Dollar festgesetzt.

Ferner erklärte sich der Ministerausschuß bereit, Jugoslawien als Beobachter zum Europarat zuzulassen. Die Aufnahme soll auf der nächsten Tagung noch im Januar erfolgen.

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann

Copyright 1955 by Carl Dunder, Berlin W 35

(8. Fortsetzung.)

Ich führte sie in ein Restaurant gegenüber dem Stadttheater. Als ich die Tür aufhielt, wirbelte eben ein Windstoß den Staub der Straße empor. Die Sonne war hinter weißvioletten Wolkenschleiern verschwunden.

Während des Abendessens unterhielten wir uns über Bergen, das ich einmal während einer Nordlandfahrt besucht hatte. Sie war nun nicht mehr so lustig und heiter, fand ich, wie vorgestern nacht, als ich sie auf der Bark aufgesucht. Immer wieder, wenn eine Pause im Gespräch eintrat, merkte ich, daß sie über etwas nachgrübelte. Und als ich einmal längere Zeit nichts fragte, überließ sie sich widerstandslos vollkommenem Schweigen. Ich konnte sie indessen ungehindert betrachten. Ihre schrägen Agenbrauen, ihre graugrünen Augen, das weiche, braune Haar, wobei ich merkte, daß sie mir mehr und mehr gefiel. Ja, es war etwas an ihr, das mich anzog. Etwas ... etwas ... sie war ganz anders als Georgine. Ganz anders. Als wir fertig waren und aufbrachen, war der grauviolette Dunst am Himmel zu dicken, dunklen Wolken angewachsen. Heftige Windstöße trieben durch die Straße.

„Es wird ein Gewitter geben“, sagte ich. „Ein Frühjahrgewitter.“ Sie nickte nur. Wir schlugen die Richtung zum Gänsemarkt ein und von da aus zum Holstenwall. Es war ein ganz zielloses Dahingehen.

Sie sagte einmal: „Warum sprechen Sie nichts mehr?“ Aber sie merkte dann gar nicht, daß ich keine Antwort gab.

Wir sahen in der Ferne das Justizgebäude, ohne etwas darüber zu erwähnen, und wandten uns dem Millerntor zu. Der Himmel war mittlerweile grauschwarz geworden. Der erste Donner rollte über die Stadt. „Es wird

gleich regnen“, befürchtete ich, und da sah sie auf, mit einem etwas überraschten Blick, als wäre sie eben erst erwacht.

„Ach ja, es wird regnen.“
„Und wir haben keinen Schirm.“
„Fürchten Sie sich vor dem Wasser?“
„Nein, nein. Aber Ihr Kostüm. Gehen wir auf die Reeperbahn. In irgendeinen Tingeltangel.“ Das Gewitter war mir gerade recht. Ich wollte sie noch nicht fortlassen. Während wir den Spielbudenplatz überquerten, fing es zu regnen an. Wir landeten nach einem kurzen Dauerlauf in einem kleinen Tanzlokal, das im Nu überfüllt war, während draußen eine Sintflut herniederrauchte. Es gelang mir einen runden Tisch in einer Nische zu erobern. Um den Kellner gleich freundlich zu stimmen, bestellte ich Sekt.
„Warum Sekt?“ fragte Anna Diebold mit verschleierte Augen.
„Weil ich Durst darauf habe.“
„Männer sind manchmal so unvernünftig“, tadelte sie und nahm ihren Hut ab.
Wir saßen auf einer grüngepolsterten Bank. Die Musik rauschte über uns hin. Ein Saxophon quakte. Auf dem engen Tanzplatz drehten sich die Paare. „Anna Diebold“, sagte ich und griff nach ihrer Hand. „Anna ...“

Aber sie wich mir aus, sagte, daß sie eigentlich das Kartenhaus habe streichen wollen, und hatte doch plötzlich einen solchen verlangenden Hunger in ihren Augen. Einen Hunger nach Leben.

„Sie sind wohl kaum mehr ausgegangen ... irgend wohin, seit dem Tod Ihres Mannes?“ fragte ich und zwang mich mühsam zu einem sachlichen Ton.
„Nirgends bin ich mehr gewesen“, stieß sie hervor.

Wenn die Tür des Lokals aufging, konnte man von draußen herein rote und grüne Lichterperlen sehen. In rascher Folge flammten sie auf, erloschen, um wieder aufzublenden. Ein Stück Farbenpracht, ein Zipfel von dem Kleid der Reeperbahn bei Nacht.

„Kommen Sie. Tanzen wir?“ Sie tanzte so leicht und gut, wie kaum eine andere Frau. Schmiegsam, elegant und mit Hingabe. Wann haben Sie das letztemal getanzt?“ fragte ich nah an ihrem Gesicht.

„In Lapvikstanne. Das ist ein winziger Hafen irgendwo im Norden Europas. Auf dem Anlegepier eines Sägewerkes.“ Sie lächelte mit einer Spur von Leichtsinn in den Mundwinkeln. „Einen Wiener Walzer.“

„Und mit wem?“ fragte ich atemlos.
„Mit den Matrosen eines alten Dampfers, der gleich uns dort Ladung nahm.“
„Und ihr Mann? Was hat ihr Mann dazu gesagt, daß Sie getanzt haben?“
„Warum sprechen Sie heute immer wieder von meinem Mann?“ fragte sie voll plötzlicher Ungeduld, während die Musik mit einem rauschenden Tusch abbrach und das Händeklatschen der Paare einsetzte.

Sie hatte recht. Warum mußte ich heute ständig an Philipp Diebold denken? An diesen ehemaligen Kapitän der Bark „Stetigkeit“, den ich gar nicht kannte.

Wir gingen wieder zu unserem Tisch zurück und tranken. Einen Augenblick lang kam mir zum Bewußtsein, daß dieses lärmende Lokal, in dem man die Sprachen vieler Nationen hören konnte und in dem Seelute, eng an geschminkte Mädchen gepreßt, in den Nischen hockten, einen sehr schlechten Rahmen abgab für das, was ich wirklich empfand. Aber ich vergaß es dann wieder. Es war gefährlich, so viele Stunden mit Anna Diebold zusammen zu sein. Sie hatte ein Feuer in ihren undurchdringlichen Augen, das einen verbrannte. In Abständen hörte man von draußen Donnerschläge und, so oft die Tür aufging, das Rauschen des Regens. Ich trank und trank, goß ihr ein, ließ neuen Sekt kommen. Ihre Augen begannen zu glitzern. „Sagen Sie mir“, forschte ich heiser, „sind Sie schon einmal in ihrem Leben ganz und gar glücklich gewesen?“

„Ja. Ja. Voller Glück. Einmal.“ Ihr Gesicht sah nun aus, als hätte sie Fieber.

Tausend Dinge kamen mir noch in den Sinn, die ich fragen wollte. Ich fragte nichts mehr, sah sie nur an, bis ihre Gestalt vor meinen Augen zu verschwimmen drohte, bis sie leise sagte: „Sie betrinken sich ja.“ Da kam ich ein wenig zu mir. „Sollen wir gehen?“ fragte sie.

„Aber es regnet ja draußen.“
„Das ist doch gleichgültig.“

„Gut, suchen wir uns ein Auto.“ Ich war auf einmal ärgerlich, wußte nicht weshalb, nicht auf wen. Ich zahlte, und wir gingen. Schoben uns an den Tanzenden vorbei auf die Straße. Es regnete nur noch ganz wenig. Unsere Schritte hallten auf dem Pflaster. Kein Mensch war außer uns zu sehen.

Ich ging jetzt ganz langsam „Anna“, sagte ich leise. „Anna ...“

Aber sie fragte mit einem spöttischen Ton: „Warum sind Sie ... vorgestern nacht am Sieldelch so rasch von mir fortgelaufen? Ohne Gruß.“

„Ach!“ Ich lachte gepreßt. „Nur, weil ein Mann über die Straße kam, der aussah wie Mario Beck. Und dann fand ich ihn nicht einmal mehr.“

Sie lachte im Halbdunkel zwischen zwei Bogenlampen. Erregend. Mit einer Mischung von Schadenfreude, Spott und Mitleid. Ich machte eine Bewegung, als wollte ich sie an mich drücken. Doch sie wich mir aus. Wieder lachte sie.

Ein Auto fuhr hinter uns drein, beleuchtete gelbweiß die Fahrbahn und die knospenden Bäume des Park zu beiden Seiten.

Lachend, aber wortlos, liefen wir die Helgoländer Allee hinab, ließen die nassen, tropfenden Sträucher zurück, standen am Hafen. Wieder griff ich nach ihrem Arm, zog sie fort von der Richtung des Hafentores, zu dem sie strebte, führte sie mit leichtem Druck das Johannisbollwerk entlang, die Vorsetzen.

Die Werften schwiegen schon. Die Nachtschicht mochte längst zu Ende sein. Wie spät war es überhaupt? Im Dunst eines dünnen Nebels, der über der Ebene hing, sah man ein Schiff in See gehen. Einen Dampfer. Wie Augen glühten seine Seitenlichter. Der Schlepper voraus blies Dampf ab, pfiff.

Mitternacht war bestimmt vorüber. Beim Zollkanal blieb Anna Diebold stehen. „Wie weit wollen Sie noch mitlaufen?“ fragte sie mich. Im Wasser unter uns lagen Elbschuten, schwarz und leer. Eine hinter der anderen.
„Aber ich bringe Sie doch nach Hause.“
„Nach Hause“, lachte sie. „Wie sich das anhört!“

DIE BUNTE CHRONIK

EPZ: 100 Gewerkschaftsreisen für Produktivität

PARIS (ep) Im Dezember besuchte die 100. europäische Gewerkschaftsmission, eine italienische, auf Einladung der Europäischen Produktivitätszentrale (EPZ) eine Reihe französischer Betriebe als Abschluß einer Studienreise durch Westdeutschland und Frankreich. Sie untersuchte die sich in Verbindung mit gesteigerter Produktivität ergebenden besonderen Arbeitsprobleme.

Dieses Studienreisen-Programm der EPZ ist erst vor einem Jahr angelaufen und erfaßte bisher 425 Gewerkschaftler aus verschiedenen Ländern, die insgesamt 3200 Studientage im Ausland verbrachten. Außer mit Lohnfragen befaßten sich die Teilnehmer vornehmlich mit den Auswirkungen der Automation in der Produktion. Zu diesem Zweck reisten kürzlich eine französische Mission nach Großbritannien und eine britische in die Bundesrepublik. Andere Gruppen bezogen ihre Untersuchungen auf die Automobilindustrie, z. B. eine deutsche in Frankreich, eine österreichische in Großbritannien und eine englische in Frankreich und Westdeutschland.

Die wertvollsten Berichte der gewerkschaftlichen Produktivitätsmissionen werden demnächst von der EPZ in mehreren Sprachen veröffentlicht.

Bediene Dich selbst!

BRÜSSEL (EP) Großbritannien, Schweden und Frankreich haben die meisten Selbstbedienungsstellen in Westeuropa. In Schweden, Norwegen und Dänemark wird etwa die Hälfte dieser Geschäfte vom selbständigen Einzelhandel, die andere von Konsumgenossenschaften betrieben. Die folgende Übersicht, entnommen der belgischen Fachzeitschrift „Vivres“, zeigt die wachsende Anzahl der Selbstbedienungsstellen in den einzelnen Ländern von 1948 bis 1953:

Land	1948	1949	1950	1951	1952	1953
Großbritannien	1	400	400	900	1300	1500
Schweden	22	220	200	585	995	1450
Frankreich	4	-	-	250	-	4000
Schweiz	0	25	93	446	232	250
Norwegen	1	40	30	62	121	175
Westdeutschland	0	2	35	80	120	160
Niederlande	0	0	-	24	90	120
Dänemark	0	4	3	55	70	80
Belgien	2	14	20	35	40	45
Finnland	0	0	2	5	20	30

„Auf Ihr Schiff bringe ich Sie.“
„Aber die Fähre geht nicht mehr. Und ausser herum, das ist ein weiter Weg.“

„Ich möchte die ganze Nacht hinter dir herlaufen“, sagte ich. Es war dunkel und die Straße leer. Ich zog die Frau jäh an mich, bog ihren Kopf zurück, daß der Hut verrutschte, küßte sie. Sie stieß Worte hervor, die ich nicht verstand. Dann hörte ich: „Küssen!“ rief sie. „Ich weiß ja gar nicht mehr, wie das ist, küssen!“

Und danach lief sie fort. Sie stieß mich weg und lief fort. Unerwartet und rasch, über eine Brücke. Verschwand zwischen den Schatten, den Straßen und Wassern um den St.-Annen-Platz. Ich suchte sie vergeblich.

Als ich gegen Morden, vom Regen naß, nach Hause kam, lag ein Telegramm im Briefkasten. „Komm zu mir“, stand darin und als Unterschrift „Georgine“.

Wie töricht.
Ich stellte fest, daß es in einem Ort aufgegeben worden war, der Vorra hieß. Ich hatte keine Ahnung, in welchem Teil Deutschlands er lag.

Ich legte das Telegramm fort.

11. April 1949.

Der Vormittag im Sitzungssaal Nr. 166 ging herum mit der Vernehmung einer Anzahl von Zeugen. Einer nach dem anderen trat auf, gab seine Personalien und sagte aus.

Interessant waren vor allem die Ausführungen eines Polizeihauptmannes, der als Sachverständiger gehört wurde über die Frage, ob die vorgefundenen Stahlmantelgeschosse aus der Pistole Nr. 614 des Angeklagten Mathony abgeschossen worden seien. Der Hauptmann berichtete, daß seine eingehenden Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt hätten, daß die ihm vorgelegten beiden Geschosse aus der Pistole des Mathony abgefeuert worden seien. Mit Hilfe der weltberühmten Einrichtungen der Städtischen Untersuchungsanstalt in Stuttgart, die ebenfalls mit einer gleichlaufenden Untersuchung beauftragt worden war, konnte er sich auch ein

Telephon mit Druckknöpfen

FRANKFURT/M. (ep) Mit Druckknöpfen statt der Nummernscheibe versehene Telephonapparate hat eine niederländische Firma entwickelt. Durch das neuartige Druckknopfsystem dauert das Wählen einer vierstelligen Nummer etwa 2 Sekunden gegenüber 6 bei der gewöhnlichen Nummernscheibe.

Institut für psychologische Betriebsberatung

PARIS (ep) Psychologische Berater für Betriebsleiter bildet ein neues Pariser Institut für die menschlichen Beziehungen innerhalb der Betriebe aus. Neben einer allgemeinen Universitätsbildung werden die Kandidaten wöchentlich zweimal je 2 Stunden im Institut geschult.

Der Umweg über den Orient

FRANKFURT/M. (EP) Um weiterhin ausreichend Industrierezultate absetzen zu können, wird europäischerseits gegenwärtig die Erweiterung der Agrarproduktion im Orient unterstützt. Die dadurch dort entstehenden größeren Liefermöglichkeiten sollen der europäischen Ausfuhrwirtschaft zu intensiverem Absatz verhelfen.

Ein Beispiel: Ägypten kann bei weitem nicht mehr soviel Industriewaren kaufen, wie es gern möchte, und wie vor allem die westeuropäischen Länder dort abzusetzen interessiert sind. Die ägyptische Baumwolle ist daran schuld, deren hohe Qualität infolge allgemein verbesserter Verarbeitungsmethoden nicht mehr entsprechend hoch bezahlt wird, und die im übrigen zur Zeit dazu gebraucht werden soll, Ägypten als Nation groß zu machen durch Eintausch gegen Waffen aus dem Sowjetraum. Diesen Vorgang versucht man nunmehr dadurch zu paralysieren, daß auch Oel- und Hülsenfrüchte, Futtermittel, insbesondere Gerste, Tabak und dergleichen systematisch aus Ägypten hervorzuzubereiten versucht wird. In anderen Ländern des Orient bieten sich ähnliche Möglichkeiten an, und außerdem zeigen Kaffee Brasilien und Indonesien mit Kopa und Tee Parallelen.

Man sollte aber dabei in Europa nicht vergessen, daß wir auch aus unserem Kontinent sehr viel mehr an Industrieerzeugnissen herauszuholen könnten, wenn die Landwirtschaft planvoll zur Einheit geführt würde.

zweites Mal überzeugen, daß tatsächlich zwischen den Hülsenböden der zu Vergleichszwecken benutzten Munition und den Tatorthülsen übereinstimmende Merkmale sich ergaben. „Es besteht“, so führte er laut und sicher aus, „mithin eine außerordentlich große Wahrscheinlichkeit, daß die vorgelegten Geschosse aus der Waffe des Mathony abgefeuert worden sind.“

Darauf kam der Zeuge Heinrich Marquardt, seines Zeichens Lageraufseher im Hafen. Er sagte aus, daß er während seines Rundgangs auf dem Asiakai Hilferufe gehört habe. Er konnte aber nicht unterscheiden, woher sie kamen. Auch nicht, ob sie von einer Frau oder einem Manne herrührten. Da sie aber bald aufhörten, habe er sich nicht weiter darum gekümmert. Schüsse auf einem Schiff in der Nähe habe er nicht vernommen. Ein Polizeihauptwachmeister erklärte auf eine Frage des Staatsanwalts, daß nach seiner Meinung Mathony die Tat nicht begangen haben könne, zum mindesten nicht allein. Daß ein Außenstehender den Mord begangen habe, hielt er für ausgeschlossen. Es müsse jemand vom Schiff gewesen sein, jemand, der sich genau in den Achterräumen auskenne. Er gab ferner an, daß er die Waffe des Mathony in dessen Zimmer am Siedleich beschlagnahmte. Sie lag auf dem Tisch, war entgegen der Angabe des Angeklagten, der behauptete, seine Pistole am Nachmittag vor dem Mord geputzt zu haben, nicht geölt. Es mußte aus ihr geschossen worden sein.

Ein Kriminaloberkommissar ließ sich über die Ermittlungen aus, anläßlich des sechs Wochen nach dem Mord erfolgten zweiten Einbruchs auf der Bark „Stetigkeit“. Es sei ein Bullauge eingedrückt gewesen. Die Siegel zu den Taträumen waren nicht verletzt worden. Fingerabdrücke wurden nicht gefunden. Der Einbrecher, der alles durcheinandergewühlt, Schubladen und Schränke aufgeschlossen hatte, mußte mit Handschuhen gearbeitet haben. Ob etwas gestohlen worden war, habe er nicht feststellen können. Nach Angaben von Frau Diebold fehlte nichts.

Der Verteidiger des Angeklagten sprang auf und warf bei dieser Zeugenaussage ein,

Frankreich will Autobahnen bauen

PARIS (ep) Innerhalb von 45 Jahren will Frankreich Autobahnen mit einer Gesamtstrecke von 2000 km bauen. Geplant sind Straßen von Paris nach Marseille, Rouen und der belgischen Grenze sowie von Metz nach Saarbrücken und Nancy und Straßburg-Basel. Die Mittel dafür in Höhe von 300 Mrd. Fr. sollen vom französischen Straßeninvestitionsfonds und Gesellschaften mit öffentlichen Anleihen, die sie durch Erhebung von Straßenbenutzungsgebühren zurückzahlen müssen, aufgebracht werden.

Unbeirrt weiter an der Verständigung arbeiten

FRANKFURT/M. (EP) In einer am Jahresende an das deutsche Volk gerichteten Botschaft hat sich der frühere französische Botschafter in Bonn, Anré François-Poncet, für die unbeirrte Fortsetzung der Bemühungen um eine deutsch-französische Verständigung eingesetzt. Sie sei für die Zukunft Europas und das Wohlergehen des Westens unentbehrlich.

Dieses hohe Ziel dürfe man nie aus den Augen verlieren, ganz gleich, welche Schwierigkeiten sich auch immer in den Weg stellen.

Hohe Behörde arbeitet am Brüssel-Bericht mit

PARIS (EP) An der Ausarbeitung des Schlußberichtes der Brüsseler Sachverständigenkonferenz aller 6 Schumannplan-Staaten nimmt die Hohe Behörde der Montan-Union maßgeblichen Anteil. Sie ist durch ihr Mitglied Spierenburg und den Leiter der Wirtschaftsabteilung, P. Uri, vertreten.

Schweinepreise in Anderlecht

Auf dem, am 3. Januar abgehaltenen Schweinemarkt, wurden 20,50 bis 23 Fr. pro Kg. bezahlt; für halbfette Schweine 18,50 bis 20 Fr. und für fette, zu schwere, oder zu leichte Schweine 17 bis 18 Fr.

Rindvieh

Aufgetrieben waren am 4. 1.56:2.702 Stück Rindvieh, darunter 584 Ochsen, 1.413 Kühe, 523 Rinder und 485 Stiere. Preise: steigende Tendenz. Ochsen und Rinder: 24 - 49 Fr. pro Kg. Kühe: 15 - 24 Fr. Stiere: 19 - 32 Fr. Minderwertiges Vieh: 10 - 14 Fr.

daß alle Spuren dieses zweiten Einbruchs deutlich darauf hinwiesen, daß jemand nach einem bestimmten Gegenstand, möglicherweise nach dem grünen Buddha gesucht habe. Da sich aber Mathony zu dieser Zeit in Untersuchungshaft befand, könne man uns schwer erkennen, daß ein anderer Mensch da sein müsse, der sich für den grünen Buddha interessiere.

Der Staatsanwalt, sehr ruhig und leicht ironisch, gab zu bedenken, daß der zweite Einbruch, sechs Wochen nach dem Mord, nach allem lediglich ein Ablenkungsmanöver darzustellen schein. Ein Helfershelfer des Angeklagten konnte beispielsweise das alles in Szene gesetzt haben, um den Verdacht von Mathony abzulenken — er sagte sich wohl, wie die Ausführungen des Verteidigers, Dr. Jäger, nun auch in der Tat bewiesen, daß ein Einbruch auf der Bark zu der Zeit, in der Mathony im Gefängnis war und mithin ein einwandfreies Alibi besaß, einen großen Teil des Verdachts von Mathony ablenken müsse —; das Gericht würde indessen gerade diesen Vorfall sehr genau überprüfen.

Ein Kriminalbeamter namens Schwarzmeier schilderte danach ausführlich den Verlauf der Mordnacht, wie ihn Frau Diebold zu Protokoll gegeben, und stellte die darin enthaltenen Widersprüche fest, die sich auf Grund des Tatortbefundes zeigten. Er führte aus, daß Frau Diebold angeblich gehört hätte, wie die äußere Salontüre aufgeklappt wurde. Sie sei dann, wie sie sagte, sofort aus ihrer Koje gesprungen und zu ihrem Mann geeilt. Gegen das sofortige Aufstehen von Frau Diebold spreche jedoch die Tatsache, daß ihre Kojenbezüge stark voll Blut waren. Sie müsse demnach mit ihren Verletzungen längere Zeit zu Bett gelegen haben. Später habe Frau Diebold auch auf diesen Vorhalt zugegeben, daß sie möglicherweise einige Zeit bewußtlos war.

Im Widerspruch mit den Tatsachenmerkmalen stehe auch ihre Aussage, wonach sie mit Hilfe der Nagelfeile die Verbindungstür zwischen ihres Mannes Kammer und dem Salon geschlossen habe. Obwohl dieser Vor-

Gesicherte Beschäftigung besseres Wohnen

FRANKFURT/M. (ep) Die Europäische Jugendkampagne Paris hat in ihrer Sammlung „Heute und Morgen“ eine Schrift unter dem Titel „Sozialpolitik der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ herausgegeben. Darin wird die Wiederbeschäftigung der Arbeitskräfte und der Arbeiterwohnungsbaubehandelt.

Die Sicherung der Absatzmöglichkeiten der Kohle- und Stahlproduktion wird als eine wesentliche Garantie für die Stabilität der Beschäftigtenziffer angesehen. Von 1953 zu 1954 ist die Stahlproduktion um 4,2 Mill. t und die Kohlenförderung um 5,2 Mill. gestiegen. Die Anzahl der Arbeitsplätze nahm von 1950 bis 1954 trotz verstärkter Rationalisierung und Automation um über 12 000 zu.

Bis Ende 1954 waren 4022 Versuchsbauten für Arbeiterwohnungsbaue in den Ländern der Montan-Union im Bau oder geplant. Die Hohe Behörde finanziert sie durch verbilligte Darlehen und will gleichzeitig damit rationelle und billigere Arbeitsmethoden erproben. Mit einem 2. Projekt hofft sie, 15 000 bis 20 000 Wohnungen errichten zu können.

200 Additionen in der Sekunde

PARIS (ep) Das 4. europäische Institut für wissenschaftliche Berechnungen wurde kürzlich in Paris gegründet. Modernste elektronische Rechenmaschinen stehen Behörden, Forschungsstellen und der Industrie zur Verfügung. Die größte Maschine kann 20 000 Zahlen aufnehmen, 200 Additionen von jeweils 40 Zahlen in der Sekunde durchführen sowie 60 Multiplikationen und 50 Divisionen. Eine elektronische Rechenanlage wird in diesem Jahr aufgestellt.

An die falsche Adresse geraten

„Es wird hiermit bekannt gegeben, daß weder die Venus von Milo noch die Mona Lisa in diesem Hause anzutreffen sind“ ... Ein geplagter Portier des französischen Finanzministeriums ließ dieses Schild anbringen, nachdem er im Lauf seiner Tätigkeit tausende von Touristen hatte abweisen müssen, die sich auf der Suche nach dem Eingang des Louvre in das benachbarte Finanzministerium verirrt hatten.

Anna Gröger

Als im Jahre 1
illegitimität
nahmen an
schlüssel
hatte die Frau
K. Klaus
von ihrem Leben
für einen Teil
seiner Worte
dieser sagte
während der
Kopf gestarrt
diesem. Wie
fragte er, Diana
war ...

Dontojew
te jedes Buch
schließen war.
„Aus einem Te
schönheit — dar
Feldman in N
sahm Gröger
denn begründet

Die Androg
nen an seiner
ganze Nacht
sahm stieg sie
an den Dinst
paar Klänge
größen, im
war stank
über — Nat. Ent
Leiden, das in
man war, hie
lie gegeben. A
sie nicht heur
sahm und w
durchführen.
Dontojew hat
Diana auf
schrieb. Der
„Der Später“
erklärte. In
betonen und
gen Mädchen
bet. Zu allen
den. Dontojew
Stiefsohn von
die zwei Jahre
beendet wurde
Familie sehen
Mittelmittel
zahlen nach.
sahm hat die
kräftigen W
den Film ma
für vorhaben
das Haus gel

„Das es kein
ich“, sagte M
gen, sah m
ten schen —
Mittel mit
vorne“. Bald
immer un
die gelbe
vergingen, weil
in Ansp
g

Auch die
gewohnt
sahm in N
nicht
Frage
das sagt, die
vergeben. So
mit einer
fruchtbar
sahm hat
Nia, wie
hat Er würde
ten.

In vielen
er best
Ehemann. N
zu sehen
hatte, weil
Mantel
dieser
in gewöhn
dieser
Mantel

„Das es kein
ich“, sagte M
gen, sah m
ten schen —
Mittel mit
vorne“. Bald
immer un
die gelbe
vergingen, weil
in Ansp
g

In vielen
er best
Ehemann. N
zu sehen
hatte, weil
Mantel
dieser
in gewöhn
dieser
Mantel

„Das es kein
ich“, sagte M
gen, sah m
ten schen —
Mittel mit
vorne“. Bald
immer un
die gelbe
vergingen, weil
in Ansp
g

(Fortsetzung folgt)

DIE SEITE DER FRAU

Eine tapfere Frau

Anna Grigorjewna Dostojewski Zum 75. Todestag des großen russischen Dichters

Als im Jahre 1866 in Petersburg die ersten Unterrichtskurse in Stenographie stattfanden nahmen an ihnen auch die begabte Lyzeumschülerin Anna Grigorjewna Snitkin teil, die bald die neue Kurzschrift als Beste in ihrer Klasse beherrschte. Eines Tages wurde sie von ihrem Lehrer gefragt, ob sie Lust hätte, für einen Schriftsteller tätig zu werden, der seine Werke diktieren wolle. Das junge Mädchen sagte freudig zu, denn obgleich aus wohlhabender Familie, hatte es sich in den Kopf gesetzt, seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Wie denn der Schriftsteller heiße, fragte es „Dostojewski“, antwortete der Lehrer ...

Dostojewski! Anna Grigorjewna hatte jedes Buch gelesen, das bisher von ihm erschienen war. Vor allem die Aufzeichnungen „Aus einem Totenhaus“ hatten sie tief erschüttert — darin erzählte der Dichter seine Erlebnisse in Sibirien, wohin er, aus politischen Gründen zunächst zum Tode verurteilt, dann begnadigt, verbannt worden war.

Die Aufregung, dem Dichter selbst begegnen zu sollen, ließ Anna Grigorjewna die ganze Nacht nicht schlafen. Klopfenden Herzens stieg sie am nächsten Morgen die Treppe zu Dostojewskis Wohnung hinauf — ein paar kärglich möblierten Zimmern in einem großen, ärmlischen Mietshause. Dostojewski war damals 45 Jahre alt, wirkte aber viel älter — Not, Entbehrungen und epileptisches Leiden, das in Sibirien zum Ausbruch gekommen war, hatten tiefe Runen in sein Antlitz gegraben. Aber das tapfere Mädchen ließ sich nicht beirren, es hatte eine Aufgabe übernommen und war entschlossen, sie pünktlich durchzuführen. Täglich kam es zu der von Dostojewski festgesetzten Stunde, nahm das Diktat auf und fertigte zu Hause die Reinschrift. Der Dichter diktierte seinen Roman „Der Spieler“, der viel Autobiographisches enthält. In den Arbeitspausen ließ er Tee bringen und begann bald, dem ernststen, klugen Mädchen von seinem Leben zu erzählen. Zu allen Leiden kamen die vielen Schulden. Dostojewski sorgte nicht nur für seinen Stiefsohn aus der ersten, unglücklichen Ehe, die zwei Jahre zuvor durch den Tod der Frau beendet worden war, sondern auch für die Familie seines verstorbenen Bruders, dessen hinterlassene Schulden er ebenfalls abzuzahlen suchte. So sah die junge Stenographin bald dieses, bald jenes Stück aus der ärmlischen Wohnung verschwinden, sogar seinen Pelz mußte Dostojewski mitten im Winter versetzen, so daß er nun nicht mehr aus dem Hause gehen konnte.

„Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich“, schrieb Anna Grigorjewna, einen klugen, guten Menschen, der von allen verlassen schien — und ein tiefes Bedauern und Mitleid mit ihm bemächtigte sich meines Herzens“. Bald merkte sie, daß sie dem Dichter immer unentbehrlicher wurde. Er geriet in die größte Aufregung, wenn sie sich einmal verspätete, weil die Abschriften längere Zeit in Anspruch genommen hatten. Schließlich,

nach einigen Monaten gemeinsamer Arbeit, fragte der Dichter seine junge Mitarbeiterin zaghaft, ob sie seine Frau werden wolle — trotz seines Alters, seiner Krankheit, seiner Schulden. Anna Grigorjewna sagte sofort: Ja! — „Ich bin ja so furchtbar glücklich!“ schrieb sie in ihr Tagebuch.

Im Februar 1867 fand die Hochzeit statt. Bald darauf gingen Dostojewski und seine junge Frau ins Ausland, um den Gläubigern zu entfliehen. Für das Reisegeld mußten alle Wertsachen und Möbel verpfändet werden. Doch: „Gesegnet seien diese wundervollen Jahre!“ schrieb Anna Grigorjewna, als sie später an diesen Aufenthalt in Deutschland, Italien und der Schweiz zurückdachte. Denn trotz Not und Krankheit — die epileptischen Anfälle des Dichters wiederholten sich immer wieder, zwei von vier Kindern starben — wuchs das Ehepaar immer inniger zusammen. Dankbar stellte Anna Grigorjewna fest, daß Dostojewski ruhiger, milder und gütiger in diesen Jahren geworden war, sie hatten eine „fruchtbare Wirkung auf die Entwicklung und Offenbarung der christlichen Gedanken und Gefühle die Fjodor Michailowitsch stets eigen gewesen waren.“

Bei der Rückkehr nach Petersburg erwarteten Dostojewski 35 000 Rubel Schulden! Da mußte wieder alles versetzt werden, bis zu Annas letzter Brosche. Doch allmählich besserte sich die Lage etwas. Dazu trug bei, daß die umsichtige Frau einen eigenen Buchhandel begann und unermüdlich bestrebt war, die Werke ihres Mannes zu verkaufen. Allmählich wurde er bekannter, Großfürsten begannen, sich für sein Schaffen zu interessieren. Im Dezember 1880 erschien das Hauptwerk des Dichters: „Die Brüder Karamasoff“, eines der erschütterndsten Werke der Weltliteratur. Seinen Erfolg konnte Dostojewski noch miterleben, aber es war das letzte freudige Ereignis in diesem mit so viel Unglück beladenen Leben. Am 8. Februar 1881 (dem 26. Januar des russischen Kalenders) erlitt er einen Blutsturz, und als ihn seine Frau am anderen Morgen begrüßte, sagte er: „Weißt Du, Anja, es ist mir klar zum Bewußtsein gekommen, daß ich heute sterben werde ...“ Er wehrte jeden Widerspruch ab — Anna Grigorjewna mußte die Sterbekerze entzünden und den Priester holen, der Dostojewski die Sakramente verabreichte. Dann ließ der Dichter sich das Evangelium geben, das ihn nach Sibirien und dann das ganze Leben hindurch begleitet hatte. In dem heiligen Buche lesend, starb er. Er wurde von einem großen Trauergeloge begleitet, auf dem Friedhof des Alexander-Newski-Klosters beigesetzt.

1921 fand man in dem Safe einer russischen Bank die Lebenserinnerungen der Gattin Dostojewskis, die während der russischen Revolution im Jahre 1918 in Jalta in Armut gestorben war. Diese Erinnerungen sind dem Leben eines großen Dichters gewidmet — aber wir erkennen daraus auch, welche Bewunderungswürdige Frau an seiner Seite gestanden hat. Franz Heinrich Pohl.

Ehe und Familie

„Da muß ich erst meine Frau fragen ...“

Auch die selbstbewußtesten Ehemänner, die gewohnt sind, ihre Familie zu „regieren“, kommen in Situationen, in denen sie einer sofort notwendigen Entscheidung mit der Bemerkung ausweichen: „Da muß ich erst meine Frau fragen.“ Allerdings muß ein Mann, der das sagt, die Gewißheit haben, sich nichts zu vergeben. So wird er zum Beispiel niemals auf eine Einladung von Freunden zu einem feucht-fröhlichen Streifzug erwidern: „Da muß ich erst meine Frau fragen!“ Verstehen Sie, meine Damen, daß ihm das nicht möglich ist? Er würde sein Gesicht als „Chef“ verlieren.

In vielen anderen Fällen dagegen gewinnt er beträchtlich an gutem Ruf als vorbildlicher Ehemann. Namentlich die Frauen, die ihn so reden hören, setzen ihn gleich einen Platz hinauf, weil sie sehen, daß da einmal ein Mann ist, der aus freien Stücken und ohne dazu gezwungen zu sein, die Waage der Ehe in gerechter Balance erhält. Nun hört allerdings nur ein sehr feines Ohr, ob dieser Mann tatsächlich seine Frau fragen muß,

oder ob er sie aus Gründen der guten Kameradschaft lieber erst fragen will ... in beiden Fällen sagt er nämlich „ich muß erst ...“

Wir Männer leben gern in der Illusion, daß in unserer Ehe alles nach unserem Kopf geht. Die Frauen wissen es jedoch besser. Nur geraten sie nichts davon. Der Goethesche Satz „Du glaubst zu schieben, und wirst geschoben“ ist das eherner Gesetz, nach dem wir Männer seinerzeit an den Traualtar getreten sind. Die meisten Entscheidungen liegen bei den Frauen. Die Frauen sind aber so klug, ihre Männer das möglichst wenig merken zu lassen.

Wenn Sie, meine Herren, sich einmal genau selbst beobachten, werden Sie feststellen, daß Sie in neunzig von hundert Fällen zuerst denken oder sagen, daß Sie Ihre Frau fragen müssen. Darin liegt nichts Schlimmes, im Gegenteil! Sie bekommen ja alles wieder, denn im Normalfall ehelicher Liebe wird jede Frau auch so handeln wie der je-

weilige Mann. So käme denn — theoretisch! — alles wieder ins Lot, wenn es am Ende nicht doch darauf hinausliefe, zu wissen, wer denn nun eigentlich das Kommando hat. Es gibt Ehen, in denen sich Mann und Frau ständig um das Zepter der Herrschaft raufen. Das kann interessant und belebend sein, doch kostet ein solcher Kampf Nerven und Kraft. Er bringt auch meist nicht viel Gutes ein.

Ich möchte sagen, daß der Mann, der zuerst seine Frau fragen will, mit dem Tropfen demokratischen Oeles gesalbt ist, das für eine friedliche und gedeihliche Ehe unentbehrlich ist. Wenn Männer unter sich sind, machen sie sich zwar über ihre vermeintliche Schwäche gern lustig, aber insgeheim wissen sie

doch, daß sie das Richtige tun. Manchmal ist auch ein wenig Galgenhumor dazwischen.

Nehmen wir getrost an, daß bei den Männern das Herz spricht, wenn sie sich den Rat und die Mitsprache ihrer Frau vorbehalten, ehe sie sich entscheiden. Ob auch etwas Furcht mit im Spiel ist, das läßt sich nur beantworten, wenn man die Frau kennt, die ein Mann erst fragen muß. Ich habe freilich noch keinen Mann unter Männern gesehen, der jemals gesagt hätte, daß er seine Frau fürchtet. Also muß ich schließen, daß kein Mann aus Angst sich mit dem „Da muß ich erst meine Frau fragen“ ein Hintertürchen offenhält. Ich sehe vor meinem geistigen Auge einige Damen an dieser Stelle lächeln. Wissen Sie es etwa besser, meine Damen?

Zehn Grundregeln der Erziehung

„Eines schickt sich nicht für alle“ — dieser Grundsatz gilt nicht zuletzt für die Erziehung unserer Kinder. Was dem stämmigen Wildfang frommt, kann bei einem zarten sensiblen Kerlchen mehr Schaden als Nutzen stiften — und während der kleine Phlegmatiker dringend einigen Ansporn braucht, müssen wir den Eifer eines kleinen Ehrgeizlings eher zu dämpfen suchen.

Dennoch gibt es in der Erziehung ein paar allgemeingültige Regeln, die zu befolgen wir uns bemühen sollten, wenn freilich der Alltag auch diesen Bemühungen manchmal ein Schnippen schlagen wird ...

1. Lassen Sie Ihre Kinder zuweilen selbstständige Entscheidungen treffen, im Rahmen dessen, was sie übersehen können. Rufen Sie ihnen, wenn es nötig erscheint, die Konsequenzen dieses oder jenes Entschlusses vorher ins Gedächtnis — aber machen Sie eine einmal getroffene Entscheidung nicht durch nachträgliche Einwendungen zunichte.
2. Geben Sie den Kindern ein kleines Taschengeld, über das sie frei verfügen können.
3. Uebertragen Sie ihnen auch ein paar kleine Pflichten — aber bedenken Sie, wenn Sie deren Ausmaß festsetzen, daß der Alltag eines Schulkindes schon eine gehörige Portion von Pflichten enthält.
4. Wenn Sie die Fragen Ihrer Kinder un-

geduldig werden lassen, zeigen Sie es Ihnen nicht. Auch wenn sie eilig sind und sich kurz fassen müssen oder nur einen abschlägigen Bescheid geben können, ist eine freundliche Miene und Stimme gewiß nicht fehl am Platze. Wie denn überhaupt die Erziehung ein gutes Maß Selbstbeherrschung verlangt ...

5. Verteilen Sie Lob und Ermutigung genau so aufmerksam und gerecht, wie Sie es hoffentlich mit Ihrem Tadel tun.

6. Stellen Sie den Vater nicht als einen „schwarzen Mann“ hin, dessen einziger Daseinszweck nach Feierabend es ist, tagsüber begangene Feinden der Kinder mit drakonischen Maßnahmen zu bestrafen.

7. Besprechen Sie wichtige Erziehungsbeschlüsse zuvor mit ihrem Mann — und halten Sie auch dann, wenn dies einmal zufällig nicht möglich war, den Kindern gegenüber stets den Eindruck aufrecht, daß alle bedeutsamen Entscheidungen von beiden Eltern getragen werden.

8. Erlernen Sie den Kindern, so oft es geht, Spielkameraden mit nachhaus zu bringen.

9. Nehmen Sie immer einmal wieder ein halbes Stündchen am Spiel ihrer Kinder teil.

10. Und schließlich: Achten Sie darauf, daß ihre Kinder sich genügend ausruhen. Ein guter Teil aller Ungezogenheiten geht einfach auf — Uebermüdung zurück!

Praktisches vermischt

Das Verfahren, heruntergetropftes Wachs von Metallunternehmern — ob Silber, ob Messing — abzukratzen, ist nicht nur umständlich, sondern hinterläßt auch häufig unliebsame Spuren. Die bessere Methode ist, den Leuchter mehrfach mit kochend heißem Wasser zu übergießen und das Wachs auf diese Weise wegschmelzen zu lassen. Ehe man den Leuchter wieder auf seinem polierten Bord postiert, muß man sich allerdings sorgfältig davon überzeugen, ob sich nicht in einem inneren Hohlraum etwa ein wenig Wasser gefangen hat, daß dann allmählich, Tropfen für Tropfen, herausrinnen könnte ...

Kleine Rußflecken an gekalkten Decken fallen kaum noch ins Auge, wenn man sie leicht mit Kreide bestreicht.

Harte und verfilzte Wollsaachen gewinnen wieder ihre Schmiegsamkeit, wenn man sie 24 Stunden in eine milde Seifenlauge legt, der man 2 Eßlöffel Salmiakspiritus und eineinhalb Eßlöffel Terpentin beigegeben hat. Mehrmals in lauwarmem Wasser gut ausspülen.

Wenn der graue Pelzkragen etwas vergilbt ist, reibt man ihn leicht mit 5prozentigem Wasserstoffsuperoxyd ab. Vorsicht, daß weder Stoff noch Hände in Mitleidenschaft gezogen werden! Man läßt den Kragen anschließend 24 Stunden trocknen. Er hat nun zwar ein mehr grau-weißes Aussehen, doch dieses wird dem gelblichen Ton meist vorgezogen.

Wenn Sie sich im Pelzmantel niederzusetzen — sei es in der Straßenbahn, sei es im Auto — so denken Sie möglichst daran, die unteren Knöpfe vorher aufzuknöpfen, denn auch Pelzmäntel „sitzen sich aus“, schneller als man denkt. Und dann kann das

heimische Bügeleisen nichts ausrichten, sondern nur der Kürschner helfen ...

Will man bei Frost die Wäsche im Freien trocknen, soll man nicht nur dem letzten Spülwasser Salz zusetzen, sondern auch die Wäscheleine mit Salzwasser abreiben und die Klammern vor Gebrauch kurz darin schwimmen lassen.

Maco-Damast — genau definiert

„Als Maco-Damast darf nur ein Gewebe bezeichnet werden, das in Kette und Schuß ausschließlich aus ägyptischer Baumwolle, frei von jeder Beimischung und von Abfällen, besteht; die Verwendung von guter Sudanbaumwolle wird toleriert ... der Stoff muß mindestens 72 Fäden per cm aufweisen. Diese Begriffsbestimmung wurde vom Hauptverband Baumwollweberei, den Verbänden des Textileinzelhandels und des Textilgroßhandels und dem Zentralverband gewerblicher Einkaufsvereinigungen ausgearbeitet und beim Ausschuß für Lieferbedingungen und Gütesicherung hinterlegt. Damit ist für den Käufer eine Gewähr gegeben, daß er unter der Bezeichnung Maco-Damast ein hochwertiges Qualitätserzeugnis erwarten und minderwertige Ware zurückweisen kann.“

Die Ehefrau soll das Geld verwalten

Bei einer Rundfrage in einer der großen Tageszeitungen Englands sprachen sich die meisten Leser für die Verwaltung der Haushaltskasse durch die Frau aus. Ueber die Hälfte der Befragten waren dafür, daß die Männer ihr gesamtes Gehalt der Frau ausliefern sollten, die dann ihrem Manne ein Taschengeld gibt. Wenn eine Frau nicht gerade verschwenderisch veranlagt sei, so sei sie durch das tägliche Rechnen mit Pfennigen viel besser für die Verwaltung auch größerer Geldsummen trainiert.

Zünftige

Die Stenographie hat in ihrer Entwicklung eine Schrift für die Europäer geschaffen, die den Anforderungen der Stenographie entspricht. Von 1964 bis 1965 wurde die Schrift von 100 bis 100000 Mal verwendet. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

oder Bekannte

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Adressen gratis

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden. Die Schrift ist von 1966 bis 1967 in der Sowjetunion eingeführt worden.

CORSO

St. Vith - Tel. 85

Samstag 8.15 Sonntag 4.30 u. 8.15 Montag 8.15 Uhr

Der große Treffer des Humors - Publikumslieblinge ersten Ranges und die besten Komiker
Adrian Hoven, Hans Moser, Paul Hörbiger

»Ja, so ist das mit der Liebe«

Urkommische Situationen und spritzige Schlager, sensationelle Radikalkuren für Haustyrannen und eheliche Nervensägen.

In deutscher Sprache Jugendliche zugelassen
Sous-titres français



Erste Gala-Prunksitzung

des K.G. Rot-Weiss-Rot, St. Vith

am Sonntag, den 8. Januar 1956 um 20.11 Uhr

IM SAALE PROBST
Kasse 19 Uhr

Erstklassiges Programm - Zündende Musik

Es ladet freundl. ein K. G. Rot-Weiß-Rot

Treffpunkt

Sonntag, den 8. Januar 1956 aller Freundinnen und Gönner am

STEINWEIHER

Unterhaltungsmusik mit Ball

Das Möbelhaus Scholzen

bietet an:

Schlafzimmer (5-teilig) ab Fr. 7900,-
Eßzimmer (9-teilig) ab Fr. 8300,-
Küchen (6-teilig) ab Fr. 6100,-
Starke Wirtschaftsühle
von Fr. 165,- bis Fr. 175,-

Zahlungserleichterungen bis zu 24 Monaten. Auf alle Möbel Garantie.

MÖBEL UND DEKORATION

Walter SCHOLZEN

Hauptstraße 77 Tel. ST.VITH 171 Mühlenbadstr. 18

TAXIS & OMNIBUS

Rudi Simons, St. Vith, Tel. 185

GUNSTIGE KILOMETERPREISE

Trautes Heim, Glück allein!

Aber wie sollen wir unser Heim ausstatten? So fragen sich viele unserer Kunden

Fragen Sie das Möbelhaus LEHNEN-THEISSEN - RODT

Wir beraten Sie, Wir helfen Ihnen, denn anhand unserer einzigartigen Auswahl (über 300 m² Ausstellungshalle) ist es eine Leichtigkeit auch für Sie, das Richtige zu finden.

Grösste Auswahl in Schlafzimmern, Küchen, Wohn- und Esszimmern, Polstermöbel, Einzeilmöbel u.s.w.

Darum fragen Sie das

Möbelhaus LEHNEN-THEISSEN - Rodt

Grosse Zahlungserleichterungen

Lieferung Frei Haus

An alle Autofahrer!

Denkt in diesem glatten Jahre, Wie schnell ist eine Beule gefahren. Doch so schlimm wird es nicht mehr sein, Kehr doch nur bei HENNY ein. Von dem man sagt, daß über Nacht, Er schnell es wieder glatt gemacht.

Auch die schwersten Fälle können wir in kürzester Zeit erledigen.

Da wir als einzige am Platze in Karrosserie spezialisiert sind und nach dem neuesten Verfahren arbeiten, zum Beispiel: Elektro-Punktschweißung, Trockenverfahren, Zinnspritzverfahren usw.

Lackieren eines VW in Cellulose 3.000,- Fr.

Garage ST. CHRISTOPHE

ST. VITH - Tel. 82



Bi STRÜMPFE

Punkt für Punkt perfekt

In der Eleganz

und Tadellosigkeit des Sitzes sind »Bi«-Strümpfe unübertroffen, ebenso in ihrer Haltbarkeit. Deshalb sollten auch Sie sich die Vorteile sichern, die Bi-Strümpfe Ihnen bieten.

ALLEINVERKAUF
MODEHAUS
AGNES
HILGER
St. Vith - Hauptstraße

Landwirte! EIN VERSUCH VITAFORT-SCHWEINEMEHL

zur Aufzucht und Mast wird Sie befriedigen. Es ist das billigste u. ertragreichste Schweinemehl. Wenden Sie sich vertrauensvoll an:

W. BRÜHL, Amel - K. MARAITE, St. Vith
F. DETHIER, Sourbrodt.

Saison-Ausverkauf

Verkaufe meine Pelz-Jacken- und Mäntel zu äusserst billigen Preisen.

KONFEKTIONSHAUS
J. Schuhmacher
Malmedy, Albertpl. 7bis

Starker Junge in die Schlosser- u. Klempnerlehre gesucht. Auskunft in der Geschäftsstelle.

Lastwagen

Chevrolet, Canada auf Diesel laufend, in sehr gutem Zustand, weil überzählig, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Eine Partie 6 Wochen alte Ferkel zu verkaufen. Medell Nr. 47

Zu verkaufen Automatische elektrische Hauswasseranlage, sehr gut erhalten. J. B. Baustert. Asselborn (Lux.), Tel. 7

Za. 70 kg garantiert reinen Bienenhonig abzugeben. Weckerath No. 2

Innigen Dank der lieben Mutter von der Immerwährenden Hilfe und dem lieben Bruder Isidor für Erholung in schweren Anliegen.

Zu Beginn des neuen Geschäftsjahres

empfehlen wir: Geschäftsbücher aller Art, Tagebücher, Agendas, Ordner, ferner Schreibzeug wie Füllhalter, Kugelschreiber und alle andern Artikel

DOEPGEN-BERETZ ST. VITH

Hauptstraße

Bur

Anfänge der poli

Bundeskanzler De de Gasperi, ker Europas - fe 80. Geburtstag.

Konrad Adenau zu Köln geboren fache Leute, die die Erziehung ih sichern. Von ihm Kanzler die tiefe bewußtsein, die studierte die Red Bonn, München ler erzählen von Pflichtbewußtsein die Nerven. Ab vor ihm." Man Beinamen „Arbe heiratete er. 190 sche Laufbahn Kölner Stadtrat.

Als der erste nahm Adenauer wortung für das die Verpflegung In diesem Amte und eine solche die meisten groß Versorgungsamt Köln ausbauen. germeister der sammenbruch vo ner Energie das wurde er nach B das Amt des Re dingungen, die dem katholische Adenauer unann handlungen abbe germeister von K

Beleidigung Hitle

Der junge N Adenauer einen Februar 1933 be pas", zu dem sei diesem Tage wol Hitler in Köln e nauer, der Bür gere sie, Hitler fangen. Die Fol gung ließen nicht später wurde Bü Hitler abgesetzt.

In der Benedikt

Von 1933 bis ernd neuen Schw der Benediktiner Ruhe und Schut Mönchen gestatt dium der päpstl Novarum" und die Arbeiterfrag ben dem Leben entscheidende ch

Im Konzentratc Mehrmals mul men Staatspolizi

Hans

Nach seines V sthan Andersen li se, wo er mit d Stück. Aber es v Puppentheater t Elvira". Die Nac ten, es müßte „I Hans Christian und begann ein und eine Königi hatte Shakespea festgestellt, daß Menschen sprad

Er hielt das ni Mutter und and lich spräche. Di nicht Bescheid. her, daß ein Ki es sei aber wol Sprachen rede. Christian ein L zösische und e Übersetzung st Dichter geholte Sprache und ad Reden des Kör babylonische Sj war für Ander wahre Glücksel

Bundeskanzler Adenauer

80 Jahre alt

Anfänge der politischen Laufbahn

Bundeskanzler Dr. Adenauer — seit dem Tode de Gasperis, der größte christliche Politiker Europas — feierte am Donnerstag seinen 80. Geburtstag.

Konrad Adenauer wurde am 5. Januar 1876 zu Köln geboren. Seine Eltern waren einfache Leute, die hart arbeiten mußten, um die Erziehung ihrer zahlreichen Kinder zu sichern. Von ihnen lernte der zukünftige Kanzler die tiefe Frömmigkeit und das Pflichtbewußtsein, die ihn auszeichnen. Adenauer studierte die Rechte an den Hochschulen von Bonn, München und Freiburg. Seine Mitschüler erzählen von ihm: „Sein Fleiß und sein Pflichtbewußtsein gingen uns manchmal auf die Nerven. Aber alle hatten wir Achtung vor ihm.“ Man gab ihm damals schon den Beinamen „Arbeitsfanatiker“. Im Jahre 1904 heiratete er. 1906 begann seine innenpolitische Laufbahn mit seinem Eintritt in den Kölner Stadtrat.

Als der erste Weltkrieg ausbrach übernahm Adenauer ohne Zögern die Verantwortung für das Versorgungsamt Köln, dem die Verpflegung von 600 000 Bürgern oblag. In diesem Amte legte er einen solchen Eifer und eine solche Kompetenz an den Tag, daß die meisten großen Städte Deutschlands ihr Versorgungsamt nach dem Muster der Stadt Köln ausbauten. 1917 wurde Adenauer Bürgermeister der Stadt Köln. Nach dem Zusammenbruch von 1918 setzte er mit eiserner Energie das begonnene Werk fort. 1920 wurde er nach Berlin gerufen, wo man ihm das Amt des Reichskanzlers anbot. Die Bedingungen, die man ihm stellte, schienen dem katholischen Zentrumsabgeordneten Adenauer unannehmbar, sodaß er die Verhandlungen abbrach. 1929 wurde er als Bürgermeister von Köln wiedergewählt.

Beleidigung Hitlers

Der junge Nationalsozialismus fand in Adenauer einen erbitterten Gegner. Am 17. Februar 1933 beging Adenauer diesen „faux pas“, zu dem sein Gewissen ihn zwang. An diesem Tage wollte der neue Kanzler Adolf Hitler in Köln eine Wahlrede halten. Adenauer, der Bürgermeister der Stadt, weigerte sich, Hitler auf dem Flugplatz zu empfangen. Die Folgen dieser Majestätsbeleidigung ließen nicht auf sich warten. Einige Tage später wurde Bürgermeister Adenauer durch Hitler abgesetzt.

In der Benediktinerabtei

Von 1933 bis 1945 war Dr. Adenauer dauernd neuen Schwierigkeiten ausgesetzt. In der Benediktinerabtei Maria Laach suchte er Ruhe und Schutz. Das stille Leben mit den Mönchen gestattete ihm das gründliche Studium der päpstlichen Rundschreiben „Rerum Novarum“ und „Quadragesimo Anno“ über die Arbeiterfrage. Diese Hirtenschriften geben dem Leben des späteren Kanzlers das entscheidende christlich-soziale Gepräge.

Im Konzentrationslager

Mehrmals mußte Dr. Adenauer der Geheimen Staatspolizei Rede und Antwort stehen.

Im Juli 1944, nach dem mißlungenen Anschlag auf Hitler, wurde Konrad Adenauer verhaftet und als „staatsgefährlich“ in einem KZ. sichergestellt. Sein Name stand auf der Liste der Kandidaten für das berüchtigte Ausmerzungslager Buchenwald. Einem Mitgefängenen hat Adenauer es zu verdanken, daß sein Name geheimnisvoll von dieser Liste verschwand. Im März 1945 gelang es seinem Freunde und seinem ältesten Sohne — der Wehrmachtsoffizier war — Adenauers Entlassung aus dem K. Z. zu erwirken. Er begab sich zu seiner Familie aufs Land, wo die amerikanischen Besatzungstruppen ihn entdeckten und ihn baten, das Bürgermeisteramt in Köln erneut zu übernehmen. Bereits im Oktober desselben Jahres wurde Adenauer durch die englische Besatzungsbehörde seines Amtes enthoben — wegen politischer Meinungsverschiedenheiten. Adenauer war nun einmal ein aufrechter, gerader Mann.

Gründer der C. D. U. und Bundeskanzler

In demselben Augenblick, wo die Besatzung ihn seiner Verantwortung entthob, gründete Adenauer seine Partei, die Christlich-Demokratische Union. Trotz der Last des Alters entfaltete der Parteiführer Adenauer eine außergewöhnlich rege Tätigkeit. Der Erfolg ließ sich nicht bitten: Bei den ersten Wahlen, am 14. August 1949, wurde Adenauers C. D. U. mit 7.360.000 Stimmen die stärkste Partei der Bundesrepublik. Konrad Adenauer wurde Bundeskanzler.

Der Politiker Adenauer hatte sich die Frage gestellt, ob es möglich sei, den Geist des Evangeliums in das politische Leben zu übertragen. Der Kanzler Adenauer hat diese Frage beantwortet: „Wir haben Vernunft und Gewissen von Gott bekommen. Wenn ich als Politiker diesen Verstand und dieses Gewissen in gottgewollter Weise gebrauche, dann trage ich dazu bei, der gottgewollten Ordnung in der Welt zu dienen und sie zu fördern.“ Das ganze politische Leben des Bundeskanzlers untersteht folgendem Leitgedanken: „Gott dienen, wo Du stehst“ und „Bis zum Aeußersten!“ — „Ich hoffe“, sagte er einmal, daß die Menschen mir später das Zeugnis ausstellen, ich habe meine Pflicht getan!

Päpstliche Auszeichnung

Der Apostolische Nuntius in Bonn überreichte am Mittwoch dem Bundeskanzler Dr. Adenauer den Ritterorden der Goldenen Sporen, eine seltene Auszeichnung, die der hl. Vater ihm aus Anlaß dieses 80. Geburtstages verliehen hat.

Auszeichnung durch die Widerstandsbewegung

Der Vorsitzende der internationalen Widerstandsbewegung, Professor Dr. Martin Dehousse, hat am Mittwoch dem Bundeskanzler die Gedächtnismedaille des Verbandes verliehen. Diese Auszeichnung wird denen überreicht, die sich bemühen, die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft wieder gutzumachen.

(Frei nach „La Cite“ vom 6. Januar 1956)

Hans Christian Andersens „wahre Glückseligkeit“

Nur von einem kleinen Hund war die Rede

Nach seines Vaters Tod schrieb Hans Christian Andersen im alten Heimathause zu Odense, wo er mit der Mutter wohnte, sein erstes Stück. Aber es war nur für das eigene kleine Puppentheater bestimmt und hieß: „Abor und Elvira“. Die Nachbarn waren witzig und meinten, es müßte „Barsch und Stockfisch“ heißen. Hans Christian war sehr unglücklich darüber und begann ein neues Stück, worin ein König und eine Königin auftreten sollten. Andersen hatte Shakespeare gelesen und kopfschüttelnd festgestellt, daß die Herrscher darin wie andere Menschen sprachen.

Er hielt das nicht für richtig und fragte seine Mutter und andere Leute, wie ein König eigentlich spräche. Die Befragten wußten aber auch nicht Bescheid. Sie sagten, es sei so viele Jahre her, daß ein König in Odense gewesen wäre, es sei aber wohl möglich, daß er in fremden Sprachen rede. Darauf verschaffte sich Hans Christian ein Lexikon, worin deutsche, französische und englische Wörter mit dänischer Übersetzung standen. Nun war dem jungen Dichter geholfen. Er nahm ein Wort aus jeder Sprache und schaltete es seinem Stück in den Reden des Königs und der Königin ein. Das babylonische Sprachengewirr, das so entstand, war für Andersen, wie er selbst erzählt, „eine wahre Glückseligkeit“.

Hans Christian Andersen wird gern „der Märchendichter der Welt“ genannt. Die Perlen seiner zarten Poesie in Prosa wurden in alle Sprachen der Welt, so auch ins Deutsche, übertragen. Wenn wir — etwa in der lebenswürdigen Übersetzung von Tamara Ramsay, die sie für die Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, schuf, — Erzählungen wie „Die Schneekönigin“, „Das Gänseblümchen“, „Der standhafte Zinnsoldat“, „Der fliegende Koffer“, „Die Nachtigall“, „Die roten Schuhe“, vor allem aber die an die Herzen der Kinder rührende Mär vom „Kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern“ oder die vom „Tannenbaum“ wieder aufklagen hören, werden wir selbst wieder Kinder und fühlen uns zurückversetzt in die Tage unserer frühen Jugend.

Wie man weiß, hatte es Andersen nicht immer gerade leicht im Leben. Die verhaltene Traurigkeit in vielen seiner Märchen kündigt dem Kenner davon. Doch dicht neben dem Hang zum Melancholischen wohnte sein gesunder Humor, der durch sein Schaffen hindurchschlägt. Davon zeugt folgende Anekdote: Der verzögerte Schulbesuch Andersens und sein Drang, als ihm das Universitätsstudium ermöglicht wurde, auch gleich als Schriftsteller aufzutreten, machten es erklärlich, daß seine ersten Bücher nicht ohne grammatikalische

Wo kommt der Unternehmer-Nachwuchs her?

FRANKFURT-M. Die Produktivität eines Geschäftsunternehmens und die Entwicklung einer modernen Industrie hängen von 4 grundlegenden Faktoren ab, heißt es in einem längeren Bericht der Mitteilungen des US-Amtes für internationale Zusammenarbeit (ICA): dem Potential an Arbeitskräften, der Verfügbarkeit von Rohmaterialien, der Menge des bereitstehenden Kapitals und der Fähigkeit, Unternehmen aufzubauen, zu organisieren und zu verwalten. Eine dieser Komponenten, nämlich das Wesen des Managements und die Entwicklung des betrieblichen Führungspersonals, steht im Mittelpunkt einer Untersuchung, die eine Reihe amerikanischer Universitäten in verschiedenen Ländern der Welt anstellt. Sie vergleichen die Entwicklung des Management in Westdeutschland, Frankreich, Italien, Schweden, Indien, Japan, Aegypten, Mexico und den USA. Sie gehen dabei von der zentralen Frage aus, welche Rollen die Universitäten und Hochschulen bei der Heranbildung der industriellen Führungsschicht spielen. In einer Studie über die Lage in Westdeutschland haben sie ihre bisherigen Erkenntnisse niedergelegt.

Als eines der Hauptprobleme der Wirtschaft bezeichnet diese Arbeit den Mangel an Management-Nachwuchs in quantitativer und auch qualitativer Hinsicht. Die deutsche Statistik zeige eine starke Lücke in der Altersgruppe zwischen 35 und 45 Jahren.

Ein anderes Grundproblem ist die Heterogenität der in der Ausarbeitung von Ausbildungsprogrammen aktiven Gruppen. Hier wetteiferten Industrie und Handel mit anderen Wirtschaftszweigen, und innerhalb eines jeden Zweiges werde eine weitere Unterteilung vorgenommen. Mangel an Zeit und Erfahrung in der Aus- und Weiterbildung des Management, der allen Gruppen gemeinsam sei, stelle ein weiteres Problem dar. Angesichts des akuten Mangels an jungen betrieblichen Führungskräften und der geringen Arbeitsteilung auf der Stufe des obersten Management können sich leitende Kräfte in der deutschen Industrie kaum eine Ablen-

kung von ihren unmittelbaren kurzfristigen Aufgaben leisten.

Der Bericht geht auf das Studium an den Universitäten ein und beschäftigt sich insbesondere mit der Betriebswirtschaftslehre und den Studienfächern der technischen Hochschulen. Hier wie dort fiel die fast ausschließlich technische Natur des dargebotenen Stoffes auf. Hinzu komme ein „katastrophaler Mangel“ an Lehrkräften in den betreffenden Fakultäten. Die Lehrkräfte seien, so wurde weiter festgestellt, überbeansprucht.

Bei den Unternehmern herrsche die Ansicht, daß die Hochschulen Programme zur Ausbildung des Management weder verwalten noch durchführen sollten. In erster Linie sollte die Familie und nicht die Schule die Vorbedingungen für die Management-Ausbildung schaffen. Der Grund für diese Einstellung wird zu einem großen Teil in der Annahme der Unternehmer gesehen, eine Ausbildung an der Hochschule wolle Menschen- und Betriebsführung in vier oder fünf Semestern akademischer Studien lehren. So sei eine der wichtigsten Fragen, wie den deutschen Unternehmungen gezeigt werden könne, daß die Hochschulen keinen Anspruch auf ein derartiges Vermögen erheben.

Die Unternehmer sprachen sich jedoch, so wurde auch festgestellt, für eine Ausweitung gewisser Disziplinen an den Universitäten aus. Besonderes Interesse besteht für Soziologie, aber auch für Marktforschung, Technologie und Rechtswissenschaft.

Bei der Untersuchung der Einstellung der Hochschule zu der Frage der Aus- und Weiterbildung des Management erwies sich als negatives Extrem, daß manche Hochschullehrer sich über den Bedarf und die Erwartungen der Industrie hinsichtlich des Management-Nachwuchses durchaus nicht im klaren seien. Nur wenige Professoren seien sich der kleinen Zahl des Unternehmer-Nachwuchses und der Notwendigkeit einer systematischen Ausbildung und Unterrichtung dieses Nachwuchses über die Funktionen des Unternehmers und die Probleme der Menschenführung bewußt.

Vorwiegend weiter

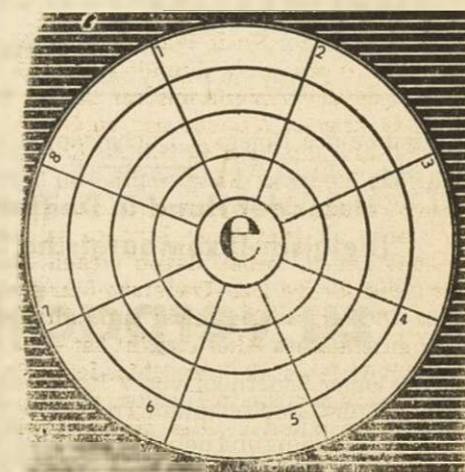
Kein Grund zum Fluchen

Der alte Oberst O'Donnell spielt ebenso gern wie schlecht Golf. Jedesmal, wenn er statt des Balles ein Büschel Gras oder eine Portion schöner schwarzer Wiesenerde in die Luft befördert, schimpft er ganz lästerlich.

Sein Schulfreund, jetzt Hauptpfarrer des Sprengels, macht ihm daher eines Tages Vorhaltungen. Er schließt seine Ermahnungen: „Schau, die anderen schimpfen doch auch nicht, und es glückt ihnen immer, den Ball zu treffen!“

Da platzt der Oberst los: „Ja, zum Teufel, weswegen sollten die auch schimpfen?“

Europäischer Staat



In die Figur sollen von außen nach innen fünfbuchstabile Wörter folgender Bedeutung mit dem Schlußbuchstaben E eingetragen werden. Nach richtiger Lösung nennen die Außenbuchstaben von 1-9 einen europäischen Staat.

1. Vogel, 2. Mädchenname, 3. Schicksalsgöttin, 4. Wundmal, 5. Gartenhäuschen, 6. franz. Fluß, 7. Blume, 8. Blütenstand.

Die St.Vith Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags. - Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Klosterstr. 16. - Tel. 193



Wenn der ehemalige Damenfriseur sich eine Gärtnerin zulegt ... (Portugal)



Der Grund

„Und weshalb hat man sie eingesperrt?“
„Nur aus Konkurrenzneid. Ich habe die Banknoten genau so gut gemacht wie die Staatsbank, und das hat sie aus Konkurrenzneid nicht zulassen wollen ...“



LANZ
Bulldog

**Modell 56
ist unschlagbar in
Qualität und Preis !!**

Den neuen formschönen Bulldog, hergestellt von der größten Traktorenfabrik des Kontinents, müssen Sie gesehen haben und unsere genauen Preise kennen.

Sehr bequeme Zahlungsmöglichkeit. Fachmännischer Reparaturdienst.

ALLEINVERTRETER

Alfred Laloire, Malmedy

nur Gerberstraße (im Stadtzentrum) Telefon No. 42

Amtsstube des Notars Louis DOUTRELEPONT,
Doktor-Juris, in St. Vith.

**Öffentliche freiwillige
Versteigerung**

**Dienstag, den 10. Januar 1956,
um 15 Uhr,**

wird der unterzeichnete Notar, in der Wirtschaft Gillessen in Moldingen auf Anstehen der Frau Brand-Simon, wohnhaft in Montjoie, die nachbezeichneten Parzellen öffentlich meistbietend versteigern:

Gemeinde Thommen;

1. Flur 19 Nummer 4300/94, Langenvenn, Weide, 34,96 Ar.
2. Flur 19 Nummer 4444/629, daselbst, Acker, 67,52 Ar.
3. Flur 19 Nummer 201, Koppelborn, Acker, 24,52 Ar.
4. Flur 19 Nummer 4463/202, daselbst, Acker 44,74 Ar.
5. Flur 19 Nummer 4440/578, In Prael, Wiese, 40,92 Ar.

Kaufliebhaber werden gebeten ihr Heiratsbuch oder einen Auszug aus der Geburtsurkunde mitzubringen.

Auskünfte erteilt die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

Louis Doutrelepont.

Amtsstube des Notars J. Duchateau-Caprassé in Vielsalm

**Unter der Hand in Deiffelt-Beho
(belgisch-luxemburgische Grenze)**

zu verpachten

guter kleiner Bauernhof von 7 Hektar in gutem Zustande. Geeignet für Cafe-Restaurant. Frei ab 1. Mai 1956.

Für Besichtigung und nähere Auskünfte, auch in deutscher Sprache, sich wenden an die Amtsstube des Notars Duchateau-Caprassé in Vielsalm - Tel. Vielsalm No. 70.

Bei Husten, Bronchialkatarrh, Erkältung,
asthmatischen Erscheinungen, hilft schnell
und sicher

**DÄNISCHER
BRUST-, HUSTEN-, LUNGEN-TEE**

In besonders hartnäckigen Fällen nehmen
Sie »DÄNISCHER HUSTEN-SAFT«

Billig ! Billiger ! Noch billiger !

und trotzdem Qualität erhalten Sie mit jedem Stück das Sie in unserem

WINTER-SCHLUSS-VERKAUF

erstehen. — Hier der Beweis : große Leistung zu kleinerem Preis.

Herren-Wintermäntel ab	Fr. 500,-
Herren-Lodenmäntel (reine Wolle) ab	Fr. 950,-
Herren-Winterjoppen (reine Wolle) ab	Fr. 740,-
Herren-Canadienne ab	Fr. 390,-
Gabardinmäntel in nur reiner Wolle ab	Fr. 1590,-
Popelinmäntel ab	Fr. 295,-
mit ausknöpfbarem Futter ab	Fr. 735,-
und vieles, vieles mehr	

**Unsere radikal herabgesetzten Preise bieten Ihnen eine
Kaufgelegenheit wie nie zuvor. Beginn : Samstag 7. Jan.**

HERREN - UND KNABENKONFEKTION

DALEIDEN-MÜLLER Nachf. J. LECOQ, St. Vith

Ständig auf Lager

Ferkel, Läufer & Faselschweine

zu den billigsten Tagespreisen!

der lux. und yorkshireschen Edelrasse
Lieferung frei Haus.

Richard LEGROS / Büllingen / Tel. 42

RESTPAARE

Schuhhaus Schröder / St. Vith

Zum Jahreswechsel gewähren wir bis Ende Januar 1956

10, 20, 30 bis 50 Prozent Rabatt

je nach Artikel auf **Regenmäntel, Popelinmäntel,
Lodenmäntel** für Damen, Herren und Kinder

Kleider- und Mantelstoffe

1 Posten Pullover und Jacken zu stark herabgesetzten
Preisen und vieles andere

Kaufhaus Yvonne Gallot St. Vith

WIR LIEFERN :

für Dauerbrenner und Heizungen : die **Anthrazit-
Kohlen von Kohlscheid u. Gulf-Gasoil (Mazout)**

für Küchenherd und andere Oefen : die **Mager-
Kohlen von Mariagrube und Union-Briketts.**

für Zucht- Mast- und Milchvieh »**SANDERS**«-
Futtermittel.

Fa. Carl Genten, / St. Vith

Telefon 199 Die Namen bürgen für Qualität

TAXI

Klaus WIESEN

ST. VITH - Tel. 249

Tag und Nacht bereit

Kaufe laufend minderwertiges krankes

Vieh

und Pferde. Johann Schmitz
Mirfeld, Tel. Amel 81.

Tragendes

Schwein

zu verkaufen. Solheid, St.
Vith, Ameler Straße.

Korsetts u. Büstenhalter

Marke „Svelta“ in allen
Größen stets vorrätig.

Elisabeth FELTEN
ST. VITH, Bahnhofstraße

2 Kälbbinnen

zu verkaufen tragend 45. und
28. Januar tuberkulosefrei
Stall. Weisten Haus Nr. 49.

Zu verkaufen

Ein Deutz-Diesel-Motor 40-45
PS in neuwertigem Zustand
ein Gleich-Strom-Dynamo
220 V, 2 PS, ein Gleichstrom-
Motor 1 PS. Schreinerei Bernh.
Knauf, Prümberg, St. Vith

Sofort frei Haus lieferbar
sehr gutes

Futterstroh

und erstklassiges Kleehheu
Preise sehr günstig. N. Marante
Corman, St. Vith - Telefon 68
Viehmarkt.

TAXI

Ernst Wiesen - Hebertz

TELEFON ST. VITH 169

In- und Ausland

ST.

Nummer 4

Die po

PARIS. (ep) Unten der neugewärmler-Versammlung 5 nur 400, die insti diplomatische Spielmalen Funktionen nen zu gewährleis Kommunisten und für aus. Die ersten front-Kombination ten wollen sich a teiligen und, wen linken und rechter der Versammlung verbleibenden 400 Etwa 250 auf der und etwa 160 bei Mollet.

Wenn für die I sidenten auch ein men nicht mehr v die Erfahrung, da über mindestens bensunfähig ist. rivalisierenden B Regieren hindern kommen, um den zuhalten. Der V Waffenstillstand rung ebnet zumi Möglichkeit einen

Im Augenblick durch die Wahlse einander bedeute chen. Mendes-Fra Kompromiß mit zu fassen. Aber C dest-Programm d die Diskussionsbi

Z

BERLIN. (ep) N und der damit z tion einer euroj stellte sich von se kann nach Preisg sungen die Integ weitergeführt w keiten bestehen tik auf supranati wort, die Otto I Europa-Union, z in einer Rück- u lautet positiv, na tiative für eine päisichen Politik tionen liegt, der Aufgaben aufge mus stützt sich Korferenz der M Gespräch wieder neue, konkrete energisch in die

Maßgebende E tan - Union zusa haben in den letz gestellt, daß der eine neue Etapp ten Europa zuri zuerst auf wirt werden muß. Si digkeit, die Sch durch Entwickl nen, fortschreite tionalen Wirtsc meinsamen Mar monisierung ihr

Bach umriß d ten Einzelheiten renaustausches derte Verkehr d Raum fordern d ber Verkehrswe same Prüfung v